№ 244. Donnerstag, den 18. October. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½ jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (25, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Preußische Zeitung. — Donau-Zeitung. — Constitutionnel. — Journal des Débats.)
Tagesgeschichte. Wien: Die in Aussicht stehenden Reformmaßregeln. Diplomatie. — Venedig: Untersuchung wegen Falschwerbung. Drohungen gegen die Deutschen. — Berlin: Zur Universitätsjubelfeier. Die bevorstehende Warschauer Reise des Prinz-Regenten. Zeitschrift des statistischen Büreaus. — Bonn: Prinzessin von Preußen. — Koblenz: Lord Russell und Herr v. Schleinitz. — München: Eisenbahnunfall. — Kassel: Landtagsvorlagen. — Vom Main: Die Koblenzer Ministerconferenz. Die Conferenz über die Würzburger Militärconvention. — Lübeck: Die Brunsbütteler Canalangelegenheit. — Paris: Der päpstliche Nuntius nach Rom. Dementi. Tagesbericht. Vermischte Nachrichten. — Bern: Reclamation in Turin bezüglich der Kriegsgefangenen. — Turin: Antwort auf den Constitutionnel-Artikel. Militärisches. Proclamation Victor Emanuel's an die Süditaliener. — Rom: Viterbo von den Franzosen besetzt. — Neapel: Neue Proclamation Garibaldi's. Victor Emanuel und die neapolitanische Deputation. — Messina: Verstimmung wegen Garibaldi's Säfte. Annexionisten verfolgt. Nationalversammlung einberufen. — Stockholm: Paßzwang aufgehoben. Der Jenny-Lind-Fond. — Madras: Der Thron von Delhi nach London. — Batavia: Meuterei. — Schanghai: Angriff der Rebellen abgeschlagen. Beklang von den Alliirten eingenommen. — Kanton: Vorrücken der Rebellen.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Chemnitz. Annaberg. Waldenburg. Falkenstein. Bischofswerda.)
Gerichtsverhandlungen. (Dresden.)
Vermischtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Frequenz sächsischer Bäder.

Telegraphische Nachrichten.

Karlsruhe, Dienstag 16. October. Das Regierungsblatt publicirt heute die kirchlichen Gesetze; ferner die landesherrliche Entschließung, wonach dieselben an Stelle des außer Wirksamkeit gesetzten Concordats treten; endlich die landesherrliche Entschließung, betreffend die Anordnung einer Generalsynode zur Berathung der protestantischen Kirchenverhältnisse.

Paris, Dienstag, 16. October. (Tel. d. K. Z.) In Marseille sind Nachrichten aus Neapel vom 9. d. M. eingetroffen. Infolge der Weigerung Mazzini's, die Stadt zu verlassen, hatte der Prodictator die Bildung politischer Clubs untersagt und den Befehlshaber der Nationalgarde, Herrn Agala, abgesetzt. Das diplomatische Corps hatte durch den spanischen Gesandten gegen das Decret protestirt, welches der Mutter des Königsmörders Agesilao Milano eine Pension aussetzt. Dieser Protest war von den Vertretern sämmtlicher Mächte unterzeichnet worden. Garibaldi hatte die Blokade von Messina und Gaëta decretirt, der französische Admiral Le Barbier de Tinan sich jedoch geweigert, dieselbe anzuerkennen. Das französische Paketboot „Procas" war gecapert worden.

Dresden, 17. October.

Die „Preußische Zeitung" bringt einen kurzen Artikel über die Besprechungen in Koblenz, in dem, ohne weiter auf Details einzugehen, constatirt wird, daß Englands und Preußens Politik sich in Uebereinstimmung in Bezug auf die zu erstrebenden Ziele befände. Es heißt in dem Artikel: „Die herzlichen Beziehungen, welche zwischen diesen beiden Mächten immer obgewaltet haben und stets obwalten werden, wenn sie ihre wahren Interessen nicht verkennen wollen, haben durch die Besprechungen von Koblenz, durch den eingehenden Gedankenaustausch, welcher dort zwischen den leitenden Staatsmännern beider Länder stattgefunden hat, nur festere Wurzeln fassen, nur an Sicherheit und Ausdehnung gewinnen können. Je verwickelter die Verhältnisse des europäischen Staatensystems in diesem Augenblicke sind, um so größer ist die Genugthuung, das Zusammentreffen der beiderseitigen Anschauungen und Auffassungen über große und wichtige Fragen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Maße beschäftigen, constatiren zu dürfen. Wie weit die eigenthümliche Stellung, die besondere Aufgabe, welche bei aller Verwandtschaft der Interessen jeder selbstständigen Macht unveräußerlich bleiben, auch für jeden einzelnen Punkt, für die Details der Anschauung und der Ausführung eine Gemeinsamkeit zwischen Preußen und England gestatten oder in Aussicht stellen — darüber Erörterungen anzustellen, erscheint uns in diesem Augenblicke ein müßiges Unternehmen. Es genügt, daß über die wesentlichen Gesichtspunkte, über die Ziele, welche zu erstreben sind, eine erfreuliche Uebereinstimmung hervorgetreten ist. Während die nahe bevorstehende Begegnung des Prinz-Regenten mit den Herrschern von Oesterreich und Rußland das fortdauernd gute Einvernehmen Preußens mit seinen östlichen Nachbarn beweist, zeigt das glückliche Ergebniß der Koblenzer Besprechungen auch ohne weitere Ausführung, daß Preußen die hochwichtigen Interessen zu achten und zu pflegen weiß, die es an England knüpfen."

Wir bemerkten gestern schon an dieser Stelle, daß der bekannte Artikel des „Constitutionnel" nirgends in der Presse Anklang gefunden hat. Die englische Presse wittert neue Gebietsabtretungen an Frankreich dahinter, die französische demokratische Presse verspottet die Rechtsberufungen des „Constitutionnel" und die deutsche Presse findet entweder die Aeußerungen des Pariser Blattes zweideutig oder will ihnen gar keine Bedeutung beilegen. Der erstern Meinung ist u. A. die „Donau-Zeitung". Sie sagt: „Man wird nicht sagen können, daß die Logik, welche das Pariser Blatt entwickelt, eine tadellose sei. Grundsätzlich stellt der Artikel das Recht der Revolution, das Recht, im eigenen Lande politische Umgestaltungen, allenfalls auch mit Beseitigung der einheimischen Dynastie, vorzunehmen, als ein unantastbares hin. Darum ist ihm vom „Rechtsstandpunkt" aus das Vorgehen Garibaldi's gegen Neapel über jede Anfechtung erhaben. Es ist zwar sehr zu bezweifeln, daß der „Constitutionnel" den „alten Parteien" in Frankreich vorkommenden Falles gestatten würde, sich auf denselben Grundsatz zu berufen; hier aber kann ihn der „Constitutionnel" nicht entbehren, weil die Theorie der Nichtintervention, die er gegen Piemont geltend machen will, sonst in der Luft schweben würde. Ein Ausfluß des obigen Grundsatzes ist es nämlich, daß ein fremdes Land nicht berechtigt sei, der Revolution, die im Nachbarstaate Umwälzungen vollzieht, hindernd entgegen zu treten. Das Recht der Revolution und die Theorie der Nichtintervention, sie gehen miteinander Hand in Hand: Das ist der Kern der Argumente, die das französische Blatt entwickelt. Darum ist Garibaldi nach der Ansicht des „Constitutionnel" im Recht, wenn er den König Franz II. vom Throne stößt, allein die Mitwirkung Victor Emanuel's bei diesem Unternehmen ist unzulässig. Da fällt uns aber Zweierlei auf. Wenn der Marsch der Piemontesen über die neapolitanische Grenze eine Verletzung des Völkerrechts ist, was war dann der einen Monat vorher geschehene Einbruch derselben in den Kirchenstaat? Ferner finden wir wenig Consequenz darin, daß dem Garibaldi, der Süd-Italien im Namen Victor Emanuel's in Besitz nahm, überall die sardinische Verfassung proclamiren ließ, und dessen ausgesprochene Absicht die Herstellung des italienischen Einheitsstaates ist, von Seiten des „Constitutionnel" zu alle Dem ein ausschließendes Privilegium eingeräumt wird. Ist der König von Sardinien weniger Italiener, als Garibaldi? Nach dem italienischen Einheitsstaat strebt ja auch Victor Emanuel, freilich zugleich nach der Krone desselben. Der „Constitutionnel" hat den staatsmännischen Tact, die Gerichtsbarkeit über das Vorgehen Piemonts gegen Neapel in die Hände Europas zu legen. Wir wissen nicht, ob Europa dieser Einladung Folge leisten wird. Aber wenn es geschieht, so wird der Richterspruch sicher nicht auf Grund jener Principien gefällt werden, die der „Constitutionnel" aufstellt."

Im „Constitutionnel" vom 14. October nimmt Herr Grandguillot für den vielbesprochenen Artikel des Herrn Boniface das Wort. Jene officiöse Auslassung wird als Eigenthum der Redaction behandelt und der Beweis angetreten, daß der „Constitutionnel" Piemont gegenüber stets dieselbe Ansicht verfochten habe; er habe protestirt gegen die Unterdrückung der toskanischen Autonomie und gegen den Angriff auf den Kirchenstaat, wie jetzt gegen den auf Neapel, und eben so habe er stets auf die Regelung aller Verhältnisse durch einen Congreß gedrungen, sogar noch unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges im vorigen Jahre. Die Blätter, welche die Consequenz des „Constitutionnel" bezweifelt haben, werden nach der Reihe aufgezählt und abgefertigt. Bemerkenswerth ist nur, daß die ganze Verantwortlichkeit Herrn Boniface aufgelegt wird, so daß die Regierung gänzlich aus dem Spiele bleibt.

Das „Journal des Débats" nimmt entschieden für die Cavour'sche Politik Partei. Cavour und Garibaldi hätten nur ein Werk fortgesetzt, das Frankreich selbst begonnen. Die Revolution in Italien sei ebenso berechtigt, als die in Frankreich, und die Anwendung revolutionärer Mittel eine nothwendige Folge. Victor Emanuel, Cavour, Garibaldi seien Revolutionäre, erklärten sich für solche, und würden von den Débats deshalb nicht geringer geschätzt werden.

Tagesgeschichte.

Wien, 15. October. (W. Bl.) Vorgestern hat abermals unter dem Vorsitze Sr. Majestät des Kaisers ein mehrstündiger Cabinetsrath stattgefunden, in welchem, wie verlautet, die seiten der Regierung zu gewärtigenden Reformmaßregeln zum Beschlusse erhoben worden sein sollen. Wie man ferner behauptet, beschäftigt man sich nur noch mit der Redaction der betreffenden Schriftstücke, deren Veröffentlichung man noch im Laufe dieser Woche — jedenfalls vor der Abreise Sr. Majestät nach Warschau — entgegensehen dürfte. — Der neapolitanische Gesandte, Fürst Petrulla, hatte gestern eine längere Besprechung mit dem Grafen Rechberg. Später empfing der Minister der auswärtigen Angelegenheiten den russischen Gesandten Herrn v. Balabin und den Fürsten Metternich. — Herr v. Balabin begiebt sich morgen (Mittwoch) Abend in Begleitung des Gesandtschaftsattachés v. Gagarin, nach Warschau.

Aus **Venedig** vom 12. October, wird der „Oest. Ztg." geschrieben: Auch hier sind mehrere Individuen wegen Falschwerbung in gerichtlicher Untersuchung, was die Leute etwas eingeschüchtert hat; dagegen haben wieder die Mauerinschriften, die bisher nur Viva l'Italia, Garibaldi, Vittorio Emanuele lauteten, sich von Neuem in Morte ai Tedeschi umgewandelt. So schrecklich das auch lautet, so steht es doch nicht so arg damit, wir nehmen es hier wie es ist, ohne deshalb für unser Leben besorgt zu sein.

H **Berlin,** 16. October. Heute Mittag um 2 Uhr empfing Se. königliche Hoheit der Prinz-Regent im Beisein Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm und des Unterrichtsministers v. Bethmann-Hollweg den Rector und die Professoren der hiesigen Universität, sowie die zu dem Jubelfeste entsendeten Deputationen. Dieselben hatten sich im Senatssaale der Universität versammelt und von hier aus in feierlichem Aufzuge — alle Professoren im Ornat — zu dem Prinzen begeben. Der Regent empfing die Herren mit einer längern Ansprache, welche der Rector, Geh. Rath Professor Böckh, beantwortete. — Heute Morgen um 11 Uhr fand in der Nikolaikirche, wo gleichfalls der Unterrichtsminister und viele hervorragende Generale anwesend waren, die Verkündigung der Ehrenpromotionen statt und zwar beginnend bei der theologischen Facultät durch deren Decan, Professor Twesten. Derselbe proclamirte als Ehren-Doctoren die Consistorialräthe Fournier und Bachmann, den Prediger Arndt in Berlin, den Licentiaten Menß in Breslau und den Licentiaten Professor Wuttke in Berlin. Die juristische Facultät ließ ihre Wahlen durch den Decan Professor Heffter verkünden. Diese fielen auf den Oberbürgermeister der Stadt Berlin, geh. Regierungsrath Krausnick, den geh. Obertribunalrath Boßwinkel, den Advocaten Justizrath Hinschius und den Professor Waitz in Göttingen. Für die medicinische Facultät verkündete als Decan der Professor Ehrenberg die Wahlen des Professors Amici zu Florenz, Sir David Brewster in London, den Professor der Chemie Chevreuil in Paris, den Professor Martin Sars zu Christiania und den Professor Gustav Rose (Mineralog) in Berlin. Endlich proclamirte der Decan der philosophischen Facultät, Professor Trendelenburg, als Ehren-Doctoren: den Director des Gymnasiums zu Bromberg Johann Heinrich Deinhard, den Freiherrn Karl v. Richthofen in Schlesien, den General der Infanterie v. Peucker in Berlin, den Berghauptmann v. Ogenhausen, den Professor Helmholtz in Heidelberg, den Geh. Rath Ludolph v. Campshausen (Mitglied des Herrenhauses), den um die elektrische Telegraphie verdienten Techniker Werner Siemens hier und Wilhelm v. Kaulbach in München. Um 3 Uhr folgte das Festmahl der Mitglieder der Universität und der Deputationen.

Berlin, 16. October. (K. Pr. Ztg.) Se. königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wird, dem Vernehmen nach, am 19. d. Mts. von Schwerin hier eintreffen, um tags darauf mit Sr. königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten nach Warschau zu reisen. — Aus Warschau wird uns berichtet, daß die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers Alexander daselbst auf den 20. d. M. angesetzt ist, daß die Anwesenheit Allerhöchstdesselben bis zum 28. d. M. dauern und daß die dortige Anwesenheit Sr. königlichen Hoheit des Prinz-Regenten von Preußen, die nach früherer Feststellung nur eine zweitägige sein sollte, voraussichtlich eine längere Dauer haben wird. — Mit dem preußischen „Staats-Anzeiger" ist heute die erste Nummer der „Zeitschrift des königlich preußischen statistischen Büreaus" ausgegeben, welche, redigirt von dem Director des statistischen Büreaus, geheimen Regierungsrath Dr. Engel, von jetzt an monatlich als Beilage des preußischen „Staats-Anzeigers" erscheinen und den Abonnenten desselben unentgeltlich zugestellt wird.

Bonn, 15. October. (K. Z.) Die Prinzessin von Preußen, die heute gegen 1 Uhr in unsern Mauern erschien, stattete dem wirkl. Geh. Rath Frhrn. v. Bunsen und seiner Familie einen Besuch ab.

Koblenz, 15. October. (K. Z.) In Betreff der hiesigen Ministerconferenz kann ich Ihnen nunmehr aus bester Quelle mittheilen, daß am verflossenen Freitag Morgens unsre beiden Minister, Fürst zu Hohenzollern und Herr v. Schleinitz, mit Lord John Russell und Lord Bloomfield eine lange Berathung im hiesigen Residenzschlosse gepflogen haben, welche von Morgens 9 bis Mittags 1 Uhr dauerte, worauf dieselben Vortrag bei Ihrer Majestät der Königin Victoria und dem Prinz-Regenten hatten (vgl. „Vom Main").

München, 16. October. (Tel.) Der Eisenbahnzug, der heute Nacht österreichisches Militär hierher gebracht, hat einen Unfall erlitten. Vier Soldaten wurden in das Militärhospital gebracht. Ein Soldat hat einen Doppelbeinbruch erhalten, andere wurden minder erheblich verletzt, noch andere sind mit einer Contusion davongekommen.

Kassel, 15. October. (F. J.) Aus verläßlicher Quelle erfahren wir, daß beinahe sämmtliche dem Landtage zu machenden Vorlagen beendigt sind. Der Entwurf, die Aenderung der Gerichtsorganisation betreffend, schlägt vor, an Stelle der bestehenden zwei Obergerichte deren

Feuilleton.

K. Hoftheater. Mittwoch, 16. October. In Frau Birch-Pfeiffer's „Grille" gastirte gestern Fräul. Rosa Preßburg als Fanchon Vivieux. Sie besitzt die Vorzüge einer reinen, gewandten Sprache, eines lebhaften Temperaments und eines routinirten, schauspielerisch degagirten Spieles; das Organ ist an Tonkörper schwach, aber hell und ausgiebig und erweist sich einer intelligenten Wiedergabe des Ausdrucks nach Kräften gefügig; der Uebergang desselben nach der Höhe ist zu unvermittelt und zu vorherrschend. Die dankbare Figur der „Grille" in der feststehenden Gestaltung, wie sie von einer bekannten, glücklich begabten Künstlerin zu einer wahrhaft originalen Vollendung gehoben ist, wurde von Fräulein Preßburg zu einem recht wirksamen und mit bestechendem Talent gestalteten Abbilde gebracht; dies erwiesen wenigstens die ersten drei Acte, denen wir beiwohnten. Daß indeß nur ein sehr eigenthümliches Naturell hierbei wieder einen Reiz ursprünglicher Frische, innerster Beseelung und eigenartiger Züge geben könnte, die vom Eindrucke des bewußt Gemachten und Nachgebildeten sich frei erhalten, ist selbstverständlich. Die übrigen Leistungen sind von früherher genugsam bekannt; nur sei bemerkt, daß Herr Winger den Vater Barbeaud vortrefflich charakterisirte und Herr Dettmer wieder mit Vortheil für's Ganze als Didier eingetreten war. Fräulein Raeder (Madelon) sei aufmerksam gemacht, daß eine zu chargirte Mimik dem Fache liebenswürdiger junger Mädchen nicht wohl zukommt und ihrem Wesen nicht natürlich kleidet. C. B.

Dresden. Im Saale der hiesigen Dreyßig'schen Singakademie beabsichtigt Herr Früh in acht Vorlesungen die Resultate seiner fleißigen historischen und ästhetischen Musikstudien und Forschungen einem musikalisch gebildeten Zuhörerkreise mitzutheilen, worauf wir hiermit aufmerksam machen. Die Vorträge, auf welche Subscription angenommen wird, werden Abends von 6 bis 7 Uhr stattfinden und am 23. d. M. beginnen. Die Vorgeschichte und Entwickelung der Musik als Kunst bis zu den Meistern Haydn, Mozart und Beethoven mit Anschluß ihrer Nachfolger wird in fünf Vorträgen abgehandelt werden; die übrigen drei Vorträge werden sich ergänzend mit der katholischen und protestantischen Kirchenmusik, mit der Oper und mit der Orchester-, Kammer- und Hausmusik beschäftigen.

Die Abenteuer am Nebrasca.

Von **Balduin Möllhausen.***)

(Fortsetzung aus Nr. 243.)

In der ganzen Bande befand sich nur ein Krieger, der eine Adlerfeder, die Auszeichnung von Häuptlingen, auf dem Scheitel trug; diesem näherte ich mich jetzt, reichte ihm sehr höflich die Hand, und da mir die Mittel zur Verständigung fehlten, so zeigte ich ihm meine leere Messerscheide, wie auch den Dieb, und sagte zu ihm auf gut Deutsch (Englisch und Französisch hätte er eben so wenig verstanden), daß er mich unendlich verbinden würde, wenn er mir das Messer wieder zustellen ließe. Was der Häuptling nicht verstand, das errieth er, denn er sprach zu einem seiner Leute, der sogleich eine lange Lanze ergriff und mit derselben auf mich zuschritt. Die Spitze der Lanze bestand aus einer Degenklinge und an derselben war ein runder, weißer Schild befestigt, auf welchem eine blutige Hand und ein blutiger, abgehauener Arm gemalt waren. Später erfuhr ich, daß dieser ein Zauber- oder Medicinschild gewesen sei, der vor mich hingestellt wurde, um mich der indianischen Freundschaft zu versichern; zu jener Zeit aber erwartete ich nichts Anderes, als daß der menschenfreundliche Indianer mir mit der langen Klinge zwischen die Rippen fahren würde. Dergleichen geschah aber nicht, man ließ mich unangetastet und, was noch mehr war, der Messerdieb wurde von dem Häuptling gezwungen, mir mein Eigenthum zurück zu erstatten, was aber nicht ohne einiges Widerstreben von Seiten des Diebes vor sich ging. Wieder im Besitze meiner Waffe, wünschte ich so bald wie möglich zu dem Herzog zurückzukehren; ich drückte dem Häuptling die Hand und versicherte ihm, daß ich mich zwar sehr glücklich in seiner Gesellschaft fühle, daß ich mich aber an jeder andern beliebigen Stelle noch viel glücklicher fühlen würde, ein Compliment, welches der Krieger mit einem sehr ernsten, bedächtigen „Hau" beantwortete.

Noch mehrern der nahestehenden Indianer reichte ich zum Abschied die Hand; doch als ich mich Dem näherte, welcher mir das Messer zurückgegeben hatte, und der auf sein Gewehr gelehnt, mit finstern Blicken dastand, würdigte mich derselbe keiner Antwort und wendete mir als besonderes Zeichen seines Aergers den Rücken zu.

Nur wenig berührt von dieser Unhöflichkeit verließ ich das Lager, doch behielt ich den letztgenannten Indianer fortwährend im Auge. Dreißig Schritte mochte ich wohl schon geritten sein, als der erbitterte Wilde plötzlich sein Gewehr hob, den Hahn spannte und auf mich anlegte; ich wollte ihm schon winken, von dem schlechten Spaße abzulassen, denn für Scherz hielt ich seine feindliche Bewegung, als ein Rauchwölkchen und ein Blitz sich vor der Mündung seines Gewehres zeigten und in demselben Augenblicke mir durch eine Kugel die Mütze vom Kopfe gerissen wurde. „Vorbei ist vorbei, ob nun weit oder nahe vorbei," so dachte ich, als ich meinen Schimmel anhielt, eine Bewegung, die das gute Thier am besten verstand, meine Mütze aufhob, mich wieder in den Sattel schwang und, die Indianer zum letzten Male grüßend, von dannen ritt.

Als ich bei dem Herzoge anlangte, fand ich denselben mit der Büchse in der Hand neben dem Wagen stehen; der Schuß hatte ihn um mich besorgt gemacht, und dies um so mehr, als die für mich bestimmte Kugel auch über ihn hingesaust war. Meine Geschichte war bald erzählt; doch anstatt nun ohne weitern Zeitverlust unsern Weg fortzusetzen, beschloß der Herzog, ebenfalls den Indianern einen Besuch zu machen, um sich zu erkundigen, was eigentlich Veranlassung zu dem Schusse gegeben habe. Trotz meiner Bitten und Vorstellungen beharrte er auf seinem Willen; er hing die Büchse über die Schulter und schritt davon, während ich bei den Pferden zurückblieb. Lange harrte ich, und fast war meine Geduld schon erschöpft, als der Herzog endlich wieder wohlbehalten auf dem Hügel erschien und noch ein mächtiges Stück Pferdefleisch mit sich schleppte. Er war von den Indianern ganz höflich aufgenommen worden, und dieselben hatten vorgegeben, daß der Schuß nur eine Art Ehrenbezeigung habe sein sollen, eine Erklärung, über die wir Beide recht herzlich lachten. Beim Abschiede hatte er sich noch das beste Stück Fleisch von dem geschlachteten Pferde abgeschnitten, und diese Vorsorge erwies sich als eine durchaus glückliche, denn während der drei oder vier folgenden Tage gelang es uns nicht, einen neuen Vorrath von Büffelfleisch einzulegen. „Jetzt sind Sie kein Grüner mehr," sagte der Herzog lachend, als wir die Nachbarschaft der wilden Dakotahs verließen und munter auf der Emigrantenstraße dahin eilten.

Wenige Tage waren erst seit unserm Abenteuer mit den Oglalas verflossen und mißmuthig zogen wir angesichts des Nebrasca dahin. Es fehlte uns an Allem,

*) Aus dessen „Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas", Leipzig, Hermann Costenoble.